

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

II. Mittwoch, am 6. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Neue Land- und Seebilder. Vom Verfasser des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären etc. Zürich, Schulthes. 1839. 8. Erster Theil, 273 S. Zweiter Theil, 365 S.

Mit gerechter Erwartung nimmt man stets jedes neue Erzeugniß dieser Feder in die Hand, im Voraus einer geistvollen Eigenthümlichkeit gewiß. Und auch in den beiden vorliegenden Bänden, die aber leider noch kein vollständiges Ganze ausmachen, wird man sich nicht getäuscht finden. Der Verfasser, dessen Incognito immer noch nicht vollständig gehoben, beginnt nämlich unter obigem Titel eine neue Reihe vielversprechender Darstellungen, deren erstes Bild den besonderen Titel hat:

Die deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften.

In der Schweiz spinnt sich die Handlung an, und der amerikanische junge Reisende Rambleton tritt als Hauptheld in diesen Theilen auf. Die Bekanntschaft mit einer ächt deutschen, trefflichen Familie wird trotz der ebenfalls ächt amerikanischen Sonderbarkeiten des Yankee bald gemacht, und so rechtfertigt sich schon von dieser Seite das wahlverwandtschaftliche Verhältniß. Gern folgen wir dem Verfasser in diesen Gemälden aus uns bekannten Gegenden, aber das Interesse steigert sich am Schlusse des ersten Theiles, wo er uns zur See führt mit seinem Helden, und Windstille wie Sturm, gute wie schlechte Gesellschaft, Furcht wie Hoffnung bieten dem Leser Situationen dar, die mit den kräftigsten Farben und einer unnachahmlichen Naturtreue gemalt, nicht anders als höchst ansprechend für ihn seyn können. War die erste Abtheilung bis zur Ankunft Rambletons in Newyork mit dessen Namen bezeichnet, so trägt nun die zweite den Namen der dortigen Helbin des Romans, Dougalbine, einer eben so eigenthümlichen als interessanten Erscheinung, die wir mit allen ihren Sonderbarkeiten, Launen und Neckereien doch lieben müssen, und immer mehr dieß thun, je weiter wir sie und bis in die dortigen Hochlande begleiten. Dazu tritt nun der junge Schochstein und seine reizende Schwester, so daß wir aus diesen Keimen das wahlverwandtschaftliche Bierblatt sich vorahnend entwickeln sehen. Auf diesem ame-

rikanischen Boden, unter diesen steifen und doch derben, höflichen und doch wieder grobegoistischen Kaufleuten der Hauptstadt der vereinigten Provinzen ist nun unser Verfasser, wie sich erwarten läßt, ganz zu Hause und seine Schilderungen gehen in ein so lebenvolles Detail ein, daß wir selbst unter allen diesen wunderlichen Menschen zu leben glauben, und gleichsam Mitspielende sind in den heitern wie ernstern Scenen des unterhaltendsten Drama's, das er vor unsern Augen sich aufrollen läßt.

Mit gespannter Erwartung sehen wir der Folge wie dem Schlusse entgegen, laden aber im Voraus alle unsre Leser ein, sich gleich uns durch das Lesen dieser beiden ersten Bände in eine eben so angenehme Spannung versehen zu lassen.

Rheinische Lieder und Sagen. Von Abelheid v. Stolterfoth. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1839. gr. 8. 350 S.

Der herrliche Rhein ist zwar schon tausendmal besungen worden, und wird es noch eben so oft werden, aber immer finden neue Lieder noch Anklang in den Herzen aller die von seinen Schönheiten durchdrungen, von seiner Bedeutsamkeit als ächtdeutscher Strom erwärmt, von der Fülle der Sagen die sich gleichsam auf seinen Wellen zauberisch wiegen, ergriffen sind. Und so wird auch diese reichhaltige Sammlung sich Bahn brechen und von vielen mit Vergnügen gelesen werden. Denn die Dichterin, die wir früher mehr als Novellistin kannten, singt ihre Lieder, Romanzen und Balladen mit Wärme, Gefühl, Lebendigkeit und Wohlklang.

Die Sammlung ihrer Arbeiten zerfällt in zwei Abschnitte, Lieder und Sagen, Romanzen und Balladen, die jedoch nicht allzustreng von einander geschieden sind. Die Lieder sind meist kurz und tiefer Empfindung voll, wie denn die Dichterin mit der innigsten Liebe an dem Rheine hängt, an welchem ihr, wie aus einigen Andeutungen hervorzugehen scheint, die Wiege stand, und den sie dann in Zwischenräumen länger oder kürzer wieder besuchte. Doch erhalten wir in den Liedern auch einige recht gelungene Arbeiten, welche nicht in unmittelbarer Beziehung auf den Rhein stehen, wie z. B.: Auf dem Meere, Vergebener Wunsch, Lago di Lugano, In

Schillers Album, Stift Birken, Der Seefahrer, Altruf-
fische Volkslieder und andere, welche man unter obigem
Titel jedoch kaum suchen möchte, ob sie gleich an sich
meist recht gelungen sind, wie denn auch selbst der Dich-
terin ein leichter freundlicher Humor hie und da ange-
nehm zu Gebote steht. Was sie namentlich S. 124 an
eine Dichterin singt, ist eben so wahr als schön, wie
schon der Schlußvers zeigt:

Drum schweig! verbirg Dein hohes Gut,
So wird es Niemand neiden;
Birg, wenn Du kannst, der Seele Blut,
Wie ein geheimes Leiden.
Das aber ist ein Fluch der Zeit,
Dem Wen'ge sich entringen:
In dumpfer Mittelmäßigkeit
Bis an das Grab zu singen.

Unter den von S. 177 an beginnenden Sagen re-
finden wir allerdings mehrere bereits bekannte, aber auch
manche noch selten oder gar nicht behandelte. Die er-
sten werden wir uns in dem entsprechenden Gewande,
welches die Sängerin ihnen zu geben verstanden hat,
gern wieder vorführen, und an den letztern als neuen Er-
zählungsformen uns doppelt erfreuen. Doch auch hier
beschränkt sich die Dichterin nicht allein auf den Rhein,
sondern führt uns auch den Seekönig vor, König Schwer-
ting, Hans Dollingers Kampf mit dem Riesen, Alarich
und andere jenen Gegenden entfernter liegende Sagen.
Überall weiß sie Ton und passende Haltung geschickt zu
treffen.

Die äußere Ausstattung dieses freundlichen Buches
ist sehr anständig.

Ruy Blas. Drama in fünf Handlungen. Von Vic-
tor Hugo. Deutsch von C. Dräxler-Man-
fred. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1839.
H. 8. 211 Seiten.

Die Sammlung sämtlicher Werke Victor Hugo's,
welche in dem obigen Verlage seit mehreren Jahren mit
der größten Sorgfalt in deutschen Uebersetzungen durch
die geachtetsten Schriftsteller erscheint, und rasch hinter
den Originalen selbst diese liefert, bringt in ihrem sie-
benzehnten Bande dieses neueste Werk jenes von einer
Partei eben so hoch gestellten, als von einer entgegenge-
setzten mit Heftigkeit angegriffenen Dichters. Ueber des-
sen Werth oder Nichtwerth können wir hier kein Urtheil
fällen, da ein solches durchaus unmöglich ist, ohne tief
in das Nationale der französischen Poesie überhaupt ein-
zugehen und selbst Partei in dem langjährigen Streite
der Klassiker und Romantiker zu nehmen, so viel ist aber
wenigstens gewiß, daß dieses Trauerspiel, womit das

Théâtre de la Renaissance eröffnet ward, in Paris
die größte Sensation hervorbrachte, und noch jetzt nach
zahlreichen Wiederholungen hervorbringt, und es daher
ein Gewinn für die deutsche Literatur war, seine Ueber-
tragung so kunstfertigen Händen anvertraut zu sehen,
wie wir sie hier vorfinden. Das Original ist in den ge-
wöhnlichen gereimten Alexandrinern der französischen hö-
hern Tragödie geschrieben, der Uebersetzer hat größtent-
heils und nothwendig dafür den fünffüßigen ungereim-
ten Jambus gewählt, doch hat er auch in einigen Scenen
sich zur Prosa herablassen müssen und giebt die Gründe
davon in einem gutgeschriebenen Nachwort an. Hie
und da erwärmt ihn Situation wie Diction aber auch
zum Flusse des Reimes, und dieß sind nicht die am min-
dest gelungenen Stellen, wie denn die ganze Arbeit von
Liebe zum Gegenstande und Eindringen in das Original
zeugt.

J. H. Hell.

Die Schlacht von Dettingen mit ihren Vor-
gängen. Von F. J. A. Schneidawind, Doctor
der Philosophie, königlich bairischem Professor u.
Mit dem Plane der Schlacht. Aschaffenburg, bei L.
Pergay. 1838.

Der von uns wegen des eminenten Fleißes, der seine
historischen Schriften auszeichnet, geschätzte Verfasser lie-
fert hier ein gedrängtes, aber dennoch gut zu überschauen-
des Bild der so merkwürdigen als für den Verehrer des
Hauses der Guelfen interessanten Schlacht von Dettin-
gen. Wir nennen diese Schlacht merkwürdig, weil
sie in eine Zeit fiel, die in vielfacher Beziehung für meh-
rere Reiche einen Wendepunkt ihres Staatslebens bildete,
interessant, weil dabei der in der neuern Geschichte
als einzig dastehende Fall vorkam, daß ein König von
England persönlich und mit gezogenem Degen seine Trup-
pen gegen den Feind führte. Das Jahr 1740 war au-
ßerdem noch durch drei folgenreiche Todesfälle merkwür-
dig: in Rußland starb die Kaiserin Anna, in Preußen
Friedrich Wilhelm der Erste, in Oestreich Carl der
Sechste, mit dem der Mannstamm der Habsburger
erlosch. Sehr klar und deutlich entwickelt der Verfasser
die Umstände, welche dem östreichischen Erbfolgekriege,
veranlaßt durch die Erbschaftsprätension des Kurfürsten
Carl Albrecht von Baiern, vorangingen, und es ist in-
teressant für den Geschichtsfreund in den Folgen der am
13. April 1713 gegebenen pragmatischen Sank-
tion, analoge Beziehungen auf die des Testaments Fer-
dinands des Siebenten von Spanien herauszufinden und
beide zu vergleichen.

Nachdem der Autor die Truppenzüge geschildert, die

der Dettinger Schlacht vorangingen, geht er endlich auf diese selbst über, und das Bild das er davon giebt ist mittelst des beigegebenen Planes leicht zu überblicken. Die Aussichten für das verbündete englisch-österreichische Heer waren vor dem Beginn der Bataille nicht die besten. Ganz abgerechnet, daß die Franzosen bedeutend stärker waren, befand sich die alliirte Armee, welche in dem Lager Aschaffenburg, wie früher in dem bei Höchst, an allem Mangel gelitten und durch den Hunger zum Schlagen gezwungen war, in einer noch außerdem ziemlich unvortheilhaften Lage, indem ein besserer Feldherr wie Noailles leicht hätte Gelegenheit nehmen können, ihre Kolonnen auf dem Marsche anzufallen; wollte er, wie er später in seinen Berichten sagte, nur die feindliche Arrieregarde angreifen, so dürfte er erst aus den Brückenköpfen, welche seine Uebergangspunkte über den Main deckten, herausbrechen, wenn die alliirte Armee über Seligenstadt hinaus war. Beide vortheilhafte Gelegenheiten — die Jedem der die Kriegswissenschaften studirt hat, im ersten Moment bei einem Blicke auf die Charte ins Auge springen müssen — ließ er unbeachtet, er ging mit etwa 22000 Mann Infanterie und 4000 Pferden über den Main und zerstückelte so seine Armee. Es wäre zu weitläufig und hier nicht am Plage, um auch nur mit wenigen Worten darzuthun, daß selbst bei diesen so mangelhaften Positionen, durch rasches Vorgehen der am rechten Mainufer befindlichen und auf Dettingen zu dirigirenden Truppen, das Nachrücken der Franzosen von dem, ohne Schwertstreich besetzten, Aschaffenburg nach Kleinostheim, die Alliirten in die mißlichste Lage gekommen, wahrscheinlich eingeschlossen oder gezwungen worden wären, sich auf schwierigen Gebirgswegen nach Seltshausen zu ziehen, wir bemerken bloß, daß durch einen höchst unbesonnenen Angriff des Duc de Grammont, eines jungen Mannes der die französischen Gardes kommandirte, die Schlacht vollständig verloren ging. Selten sind wohl bei einem Treffen der neuern Zeiten so viel Fehler und Unordnungen vorgekommen wie bei diesem. Feldmarschall Neipperg, der Anführer der Oesterreicher und Lord Stair, Heerführer der Engländer zankten sich auf dem Schlachtfelde mit einander: wo der Uebergang des Feindes nach den Regeln der Taktik geschehen mußte, und nur die Ankunft Georgs des Zweiten konnte sie auseinander bringen. — Fechtend wie ein Verzweifelter fiel Grammont, der durch den, ohne Befehl gethanen Angriff die Niederlage herbeigeführt, dem Herzoge von Rochefouart, einem jungen Manne von 29 Jahren ward die Kinnlade weggeschossen; von den Engländern blieb General Clinton, und der königliche Prinz, der Herzog

von Kumberland bekam eine Kugel in den Schenkel. Der König zeichnete sich durch persönliche Tapferkeit aus. — Der Verfasser hat vorzüglich aus Steiner und der österreichisch-militairischen Zeitschrift, aber auch aus ungedruckten Quellen geschöpft. — Wir empfehlen die kleine aber gut gearbeitete Schrift.

E. v. Wachsman n.

Aristoteles Werke. Uebersetzt und erläutert von Dr. Carl Hoffmeister und Dr. Heinrich Knebel. Vierten Bandes erste Lieferung. Enthaltend:

Aristoteles Rhetorik. Uebersetzt und erläutert von Dr. Heinrich Knebel. Stuttgart 1838. P. Balz'sche Buchhandlung.

Ein preiswürdiges Unternehmen! Es ist dem Verdeutschter der aristotelischen Rhetorik nur beizustimmen, wenn er sagt: „Während man so vielfältig thätig gewesen ist, die auf uns gekommenen Ueberreste althellenischer Geisteskultur, fast bis auf den unbedeutendsten Schutt herab, auf deutschem Boden heimisch zu machen, fehlt es uns bis auf den heutigen Tag an einer Uebersetzung der sämtlichen uns erhaltenen Schriften des Aristoteles. Einzelnes ist freilich, und zum Theil schon öfter übersetzt, Vieles, ja das Meiste dagegen aber noch gar nicht. Und doch verdiente Niemand diese Zurücksetzung weniger als Aristoteles, von dem Schloffer (Universalhistorische Uebersicht I., 3. S. 321.) mit vollem Rechte sagt, daß kein Mensch, die Religionsstifter etwa ausgenommen, auf das ganze Menschengeschlecht auf eine so gewaltige Weise eingewirkt habe als er. Sollte der Mann, welcher in sich die gesammte Bildung der klassischen Zeit konzentrirte, wie kein Anderer, welchen alle folgenden Jahrhunderte um so mehr anstaunten, je mehr sie seine Tiefe verstehen lernten, sollte dieser allein des Rechtes beraubt bleiben, in deutscher Zunge zu den Deutschen zu reden? Man sage nicht, daß die, welche Beruf haben, sich mit seinen Schriften zu beschäftigen, sich an das Original wenden würden; man bedenke vielmehr, welche Wirkung Schleiermachers Uebersetzung des Plato hervorgebracht hat, wie viele Hunderte jetzt den Plato lesen, die es nicht thun würden, wenn ihnen nicht ein so bequemes Hilfsmittel geboten wäre. Nach einem so glänzenden Vorgange war es billig, wenigstens den Versuch zu machen, ob für Aristoteles nicht ein ähnlicher Erfolg, wenn auch nur in beschränktem Maße, zu erreichen wäre.“ Dieser Versuch dürfte übrigens, im Fall des Gelingens, zur

Förderung in Wissenschaft und Leben vielleicht noch größere Resultate erwarten lassen, als das Studium des Plato zu geben vermag. Es liegt uns zuvörderst die Uebertragung der aristotelischen Rhetorik vor, welche Herr Dr. Knebel, dessen Name zufällig eine schöne Erinnerung giebt und jedenfalls nicht ohne Vorbedeutung ist, unter verständiger Benützung älterer und neuerer Hilfsmittel mit anerkennungswerthem Fleiße besorgt hat. Die Immanuel Bekker'sche Textausgabe bot ihm, in Verbindung mit der Scholiensammlung von Brandis einen sicherern Boden, als den, worauf frühere Bearbeiter einzelner aristotelischer Schriften standen, und der noch bis auf diesen Tag in bewunderter Gediegenheit dastehende Kommentar des Petrus Victorius gewährte ihm bedeutendere Beihilfe, wie sie ältere Verdeutschungen nicht zu geben vermochten. Doch sind M. W. Voigt's und Dr. K. L. Roth's Arbeiten wenigstens verglichen worden und stellenweise, wo sie brauchbar erschienen, mit Recht nicht ungenutzt geblieben. Voigt's nur das erste Buch umfassende Version mit ellenlangen Notizen ist lange vergilbt und in doppelter Hinsicht ungenügend, Roth's Uebersetzung aber ohne rechte Vorbereitung gearbeitet — Umstände, die dem jetzigen Uebersetzer die Arbeit begreiflicher Weise nicht erleichtern konnten. Der letztere verdient daher um so mehr unseren Dank, als er uns eine Uebersetzung der berühmten aristotelischen Schrift geliefert hat, die den jetzigen Anforderungen entsprechend, treu, klar und fließend gegeben ist. — Die Uebertragung der aristotelischen Schriften zur Kunst-Theorie wird dem selbst als Uebersetzer klassischer Produkte und als eifrigen Beförderer der Aesthetik ruhmvoll bekannten Professor Dr. Wilhelm Ernst Weber zu Bremen gewidmet. Der Beginn dieses wichtigen Unternehmens, den Aristoteles uns vollständig zu verdeutschen und ihn aus ihm selbst und dem griechischen Alterthum zu erläutern, ist in der That ein sehr glücklicher, und wir dürfen wohl hoffen, recht bald der Fortsetzung zu begegnen.

Lateinisches Elementarbuch. Von Dr. Wilhelm Herrmann Blume. In zwei Theilen. Dritte sehr verbesserte und vermehrte Auflage. Potsdam, Riegel. 1838.

Die wiederholten Auflagen zeugen von der günstigen Aufnahme dieses Schulbuches, — ein Umstand, der mehr sagt, als Rezensionen zu sagen vermögen.

F. F.

Erinnerungen aus der Geschichte der Kurbrunnen und Kuranstalten zu Kissingen von der ältesten bis zur neuesten Zeit. Von Dr. Joh. Bapt. Scharold, königlich bairischem Landgerichts-Physikus zu Mkt. Erlbach etc. Mit einer lithographirten Ansicht des neuen Conversationssaales. Kissingen, Köpplinger. 1838. VIII. und 131 S. nebst farbigem Umschlag. 8.

Es ist eine Chronik des Kurorts von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, ist aus den Quellen, anscheinlich mit vielem Fleiße, hervorgesucht und verbreitet sich über die Begebenheiten des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts ausführlich. Es liefert daher einen wichtigen Beitrag zur Specialgeschichte Baierns, zugleich auch eine nützliche Unterhaltung für die Verehrer des Kurorts Kissingen. Der Vortrag des Verfassers ist angenehm; Druck und Papier sind gut.

Dr. August Klose.

Literarisch-artistisches Bulletin.

Das Boston-Buch. — „The Boston-Book, being specimens of metropolitan literature, occasional and periodical,“ — so betitelt erscheint zu Boston eine Art nordamerikanischer Musenalmanach, der besonders die poetischen Kräfte Neuenglands (der sechs nördlichen Staaten) repräsentiren soll. — Man hat Boston das amerikanische Athen, wie Edinburgh das britische, ja die Yankeeestadt geradezu ein nordamerikanisches Edinburgh genannt. Indes mag Boston nur der Bazar der nordamerikanischen Literatur seyn, wie Leipzig der Bazar der deutschen ist.

Dr. Kuerbach — Verfasser der weniger bekannten aber desto gehaltvolleren Novelle „Spinoza,“ wird einen neuen historischen Roman sub titulo: „Der Kaufmann und der Dichter“ erscheinen lassen. Man erwartet von Kuerbach mit Recht nichts Werthloses.

* * * — Der älteste der Brüsseler Maler, Herr Leroy, ist am 7. Januar in dem Alter von achtzig Jahren verstorben.

Von Frankfurt am Main. — In der hiesigen Stadel'schen Gemäldegallerie ist seit Kurzem ein neues treffliches Gemälde von Kethel ausgestellt, den Tod Gustav Adolf's nach der Schlacht bei Lützen darstellend. Dieses Bild geht nach Berlin und ist Eigenthum des kunstsinigen Bankiers Wagner daselbst.

Fr. Faber.